

BESPRECHUNGEN

Spiritualität

Spiritualität im Wandel. Leben aus Gottes Geist. Festschrift zum 75. Jahrgang von „Geist und Leben“ – Zeitschrift für christliche Spiritualität. Hg. v. Andreas SCHÖNFELD. Würzburg: Echter 2002. 445 S. Gb. 24,80.

Daß eine Zeitschrift durch eine Festschrift gewürdigt wird, ist nicht selbstverständlich. Aber „Geist und Leben“ ist nicht irgendeine Zeitschrift, sondern war und ist ein Seismograph der christlichen Spiritualität im 20. Jahrhundert und ein Wegweiser geistlichen Lebens. Der vorliegende Band bietet einen gelungenen Überblick über die Spiritualität im Wandel des 20. Jahrhunderts und ist ein kritischer Spiegel, der nicht nur abbildet und bündelt, sondern auch auf Gefahren und Einseitigkeiten aufmerksam macht.

Der österreichische Jesuit *Alois Ersin* hat 1925 die „Zeitschrift für Ascese und Mystik“ (ZAM) ins Leben gerufen, um die Geschichte der christlichen Frömmigkeit besser zu erforschen und ihre Praxis zu fördern. *Heinrich Bleienstein* hat die Zeitschrift von 1926 an bis zum durch die Kriegswirren erzwungenen Ende 1944 (über das *Andreas R. Batlogg* informiert) verantwortlich geleitet. Erst 1947 war es möglich, die Zeitschrift wieder erscheinen zu lassen – unter dem neuen Namen „Geist und Leben“ (GuL) und *Friedrich Wulf* als Chefredakteur.

Geist und Leben ist eine von der Gesellschaft Jesu herausgegebene Zeitschrift. Zu Recht sind die ersten Beiträge dem ignatianischen Charisma gewidmet. Der Generalobere des Ordens *Peter-Hans Kolvenbach* sieht die Arbeit an dieser Zeitschrift und damit die Bemühung um Reflexion und Praxis christlicher Spiritualität als apostolische Aufgabe im Sinn des jesuitischen Charismas. Der gegenwärtige Chefredakteur *Franz-Josef Steinmetz* bietet einen geschichtlichen Überblick über die vergangenen 75 Jahre. Dabei werden auch die Chefredakteure in ihren Akzenten präsentiert. Die Schwerpunkte ignatianischer Spiritualität werden in den Beiträgen

von *Willi Lambert* (über die „diskrete Liebe“ des Ignatius) und *Johannes Herzgsell* (über Karl Rahners Mystik des Alltags) verdeutlicht.

Nach diesen für diese Festschrift neu verfaßten Beiträgen folgen 23 Artikel aus den Jahren 1925 bis 2001 unter dem Titel „Elemente einer Spiritualität der Zukunft“, die der Herausgeber der Festschrift *Andreas Schönfeld* ausgewählt hat. Der bestimmende Gesichtspunkt für die Auswahl war die Frage nach heutiger Gotteserfahrung und einer entsprechenden Kontemplationspraxis; andere Themenkreise spirituellen Lebens mußten demgegenüber zurückstehen (vgl. 16).

Am Beginn dieses illustrativen Durchgangs steht der Beitrag von *Karl Rahner* aus dem Jahr 1966: „Frömmigkeit heute und morgen“. Damit ist nicht nur die zeitliche Mitte der Zeitspanne markiert, die die Zeitschrift abdeckt, sondern zugleich auch die Zäsur durch das Zweite Vatikanum deutlich gemacht: die Spannung zwischen dem Wahren des geistlichen Erbes und dem neuen Horizont, in dem christliche Spiritualität in einer Vielzahl von Stilen lebt.

Die Zeit bis zum Konzil ist durch zehn Beiträge dokumentiert. Die Bewegungen, die im Konzil von der Gesamtkirche aufgegriffen und bejaht wurden, klingen hier an: die Liturgische Bewegung (*Josef A. Jungmann*), die Exerzitienbewegung (*Johann B. Lotz*, *Erich Przywara*) sowie die Neuentdeckung der patristischen Theologie (*Hugo Rahner*).

Die Zeit seit dem Ende des Zweiten Vatikanums wird durch sechs Beiträge aus der unmittelbaren nachkonziliaren Periode dokumentiert; weitere sechs Beiträge stammen aus der neuesten Zeit (ab 1990).

Entlang den ausgewählten Artikeln wird die Gestalt der Frömmigkeit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lebendig. Die „existentielle Welle“ bestimmte die Phase der christlichen Frömmigkeit nach dem Zweiten Weltkrieg; es ging um die persönliche Aneignung des Glaubens. In dieser Phase stellte sich zunehmend die

Frage nach der christlichen Bewertung von fernöstlichen Meditationsformen (*Heinrich Dumoulin, Hans Waldenfels*), die auch zu einer vertieften Bemühung um das Verständnis der christlichen Meditation führten (*F. Wulf*). Dazu kam die Aufmerksamkeit auf die psychologische Seite des Meditationsgeschehens (*Vladimir Satura*).

Mit Ende der 60er Jahre trat die soziale Dimension des spirituellen Lebens bestimmend in den Vordergrund; christliche Weltverantwortung und politisches Handeln wurden als integrierende Bestandteile christlicher Frömmigkeit in einem gewissen Sinn wiederentdeckt (*Paul M. Zulehner*); *Hans Urs von Balthasars* Essay über Aktion und Kontemplation (1948) bietet Orientierungspunkte geschichtlicher und systematischer Art für dieses Problemfeld. Die letzte Etappe des Weges der Zeitschrift kann als „pluralistische Phase“ bezeichnet werden: Der einzelne muß seinen Weg oft eigenverantwortlich gehen, dabei sind Einseitigkeiten nicht immer zu vermeiden. Die letzten sechs Beiträge zeigen diese Perspektiven auf.

Diese Festschrift wird gewiß nicht das übliche Los von Festschriften teilen, sondern als Zeugnis lebendiger Spiritualität im bewegten 20. Jahrhundert eine wichtige Orientierungshilfe bleiben.

Josef Weismayer

KURZ, Paul Konrad: *Ein großes Flügeldach*. Gespräche mit Engeln. Eschbach: Verlag am Eschbach 2002. 96 S. Br. 17,80.

Paul Konrad Kurz versteht die Engel als „Berührungsgestalten des Göttlichen“. Er erläutert in einem für den Zugang zu diesen Dichtungen außerordentlich wichtigen Nachwort „Glanz der Engel“ die Probleme, die sich mit dem Thema „Engel“ verbinden. Dabei geht er von biblischen Texten aus und bezieht sich auf die Kunst: „Psychisch und kosmisch orientierte Zeitgenossen suchen nicht so sehr den biblischen Engel als vielmehr einen Engel der Seele, der Psyche, der unausgeleuchteten Zwischenräume. Die projizieren eine Werdegestalt in den Engel, ihre Ich- und Du-Suche. Sie denken ihm Kräfte zu, die ihr Verschlussenes öffnen, die materielle Einbindung transzendieren. Andere

suchen Engel der Natur, geheimnisvolle Wisperwesen, auch Engel der kosmischen Weite. Engel sind für die Modernen nicht so eindeutig, wie Christen sie gelernt haben“ (91).

Zur Eigenart der Dichtungen von Kurz gehört die Fähigkeit, durch Worte, die nicht unmittelbar „einleuchten“ und die keineswegs wie selbstverständlich zugänglich sind, zum Nachdenken und Meditieren einzuladen. Neue Einsichten erschließen sich. Das Kennzeichnende dieser neuen Engelsdichtungen ist die Einbeziehung autobiographischer Erfahrungen. Sie zeigen den Dichter auf dem Weg, zunächst Unverständliches zu erhellen und nicht Formulierbares in die Metaphern der Engel einzubringen. Insbesondere gilt das von dem Zyklus „Ein großes Flügeldach“, der die Mitte der neun Hauptteile des Buchs bildet.

Kurz denkt dichtend über eine Fülle von Engelszeugnissen der Tradition nach, angefangen mit der Bibel, und stellt unaufdringlich die Frage, ob diese Menschheitserfahrungen heute nichts mehr bedeuten. Er blendet die Möglichkeit, daß Engel fortgehen, die Gründe, warum viele sie seltener erfahren als früher, nicht einfach aus, wie das bei manchen psychologisierenden oder esoterischen Engel-Erörterungen der Fall ist. Mehrfach spricht er die Engel aus konkret erlebter Gegenwart unmittelbar an:

„Seid nicht traurig wenn hierzulande / Euch die Leute nur noch auf Weihnachten bestellen / Laßt ihnen ihren Saphir die Himmel-hochplatte / Pfandbriefe Compact Discs zum Fest / Ihr bleibt, Erleuchtete, konkurrenzlos / wir brauchen Euch am Morgen / abends in der Nacht / Nicht nur als Babysitter zur verlängerten / Party und wegen der vielen Geisterfahrer im Nebel / Auch für die Träume die unbewehrten / als Posten zum Wachestehen / vor den Atommeilern Bunkern / Weit war's auch für unsere Gehirne / vom heimeligen Stall zu den militärischen Basen.“

In einem Gedicht, „Brief“ überschrieben, wendet Kurz sich an einen Menschen, der Engel nicht wahrhaben will. Es endet so: „Wenn aber dein Auge / blind wäre / Wenn aber dein Ohr / taub wäre / Wenn deine Vernunft / sich weigert / Wenn deine Seele / auf Alleinbleiben hofft.“